Ueber das Meckern der Becassine, Scolopax gallinago. L.

Von

W. A. E. Pralle.

Grammatici certant et adhuc sub judice lis est.

Gleichwie über die Brunstzeit der Rehe, worüber der seit langer Zeit unter Jägern und Jagdfreunden geführte Streit erst in neuester Zeit durch das Secirmesser eines praktischen Arztes („Beobachtungen über die Brunst und den Embryo der Rehe von Louis Ziegler, Dr. med. Hannover 1843") entschieden worden ist, und zwar gegen eine der grössten Autoritäten für den Jäger, gegen G. F. D. aus dem Winkell („Handbuch für Jäger etc."): haben auch über das Meckern der Becassine verschiedene Meinungen sich geltend gemacht. Unter den alten mir bekannten Jagd-Heroen erwähnt Döbel (Jäger-Practica 1783 (1746) Th. 1, S. 73) zuerst des Meckerns der Becassine. Er sagt: „des Nachts, wenn sie auf der Erde an Sümpfen oder Wasser sitzt, lässt sie (besonders bei Veränderung des Wetters, dergleichen Ton auch von sich hören, dass, wer es nicht weiss, meinen sollte, es sei eine junge Ziege." Ihn wörtlich abgeschrieben hat Chr. Wilh. v. Heppe in seinem „einheimisch- und ausländisch-wohlredender Jäger" Th. 3, S. 346. Dieselbe Spoliation hat sein Namensgenosse Joh. Christ. Heppe in seiner „Jagdlust" Th. 2, S. 203 begangen. Hätte der alte verehrungswürdige Jagdprakticus Döbel bei seinen Jagdstreifereien nur etwas genauer auf die Richtung achten wollen, woher diese Töne erschallten, so würde ihm nicht entgangen seyn, dass sie bald hier, bald dort und stets in der Luft von einem eifrig fliegenden Vogel hervorgebracht würden. Ich habe dieselben unzählige Male, freilich weniger des Nachts, als des Abends bei später Dämmerung und des Morgens bei Tagesanbruch vernommen, nie aber hat auch nur der leiseste Zweifel in mir aufkommen können, dass sie nicht vom fliegenden Vogel herrührten.

Bechstein sagt darüber in seiner Naturgeschichte Deutschlands, 2te Auflage IV, S. 190, dass die Becassine das traurige Geschrei, als wenn eine Ziege meckere, mit dem Schnabel und nicht, wie man neuerlich behauptet habe, mit den Flügeln mache; denn er habe sie mehrmals auf alten

Baumstrünken, ja auf den höchsten verdorrten Buchen und Eichen diesen meckernden Ton von sich geben hören. D. aus dem Winkell, nachdem er in seinem Handbuche für Jäger, 2te Aufl. Th. 2, S. 622, diese Angabe Bechstein's citirt hat, fährt fort: „Hat hiebei kein optischer Betrug stattgefunden, welcher in der Dämmerung wenigstens nicht unmöglich wäre, so ist die Sache allerdings dahin entschieden, das das Meckern durch den Schnabel bewirkt wird. Der Verfasser vernahm ihn nie anders, als indem der Vogel flog, und sah überhaupt weder diese, noch eine andere Becassine je auf Baumästen sitzen.“ Er fügt dann noch in einer Anmerkung hinzu: „Einer meiner Freunde, auf dessen nicht leicht zu täuschenden Beobachtungsgeist und Wahrheitsliebe ich sicher rechnen darf, hat im Frühlinge 1807 obige Bechstein'sche Angabe an zwei auf einander folgenden Abenden bestätigt gefunden. Doch sie war ja schon zufolge der gerechten Autorität jenes wackern Ornithologen nicht zu bezweifeln.“ In der dritten Ausgabe „Ueber die kleine Jagd von F. E. Jester, bearbeitet von C. W. E. Freiherrn von Berg, Leipzig 1848“ findet sich Band I, S. 377, nachdem das Hervorbringen des Meckerns nach Naumann angegeben ist, gleichfalls die Angabe, dass die Becassine ihre Natur in der Begattungszeit so sehr verleugne, dass sie nicht selten auf den dürren Aesten alter einzeln stehender Eichen sitzend angetroffen werde. Dem Schreiber dieses hat es, so leidenschaftlich er auch seit einer Reihe von Jahren die Becassinenjagd in jedem Frühlinge während der Begattungszeit betrieben hat, und zwar in einem, zu einer solchen Beobachtung sehr günstig gelegenen Reviere, wo Ellernbrüche mit einzelnen alten Eichen untermischt die moorigen Bältestriche unterbrechen und begränzen, aller Aufmerksamkeit ungeachtet nie glücken wollen, weder auf der Suche nach Becassinen noch auf der Murke (dem Anstande nach Waldschnepfen) eine Becasisine auf einem Baume sitzen zu sehen.

In „Die Federwild-Jagd von L, Z. (Louis Ziegler) Hannover 1846“ heisst es Seite 174: „Naumann, den wir gewiss mit Recht als den ersten Deutschen Ornithologen anerkennen, und dessen gründliche Beobachtungsgabe man nur bewundern kann, sagt über diese Töne Folgendes: „„Da das Männchen diese wunderlichen Gaukeleien nicht allein in der Abend- und Morgendämmerung (dann freilich am häufigsten), sondern auch nicht selten am Tage, und stets bei ganz heiterem Himmel und stillem Wetter ausübt, so hält es mit natürlich scharfen Augen (noch mehr mit bewaffneten) durchaus nicht schwer, die wirbelnd-schnurrende Bewegung der Schwanzfederspitzen bei jenem heftigen Hinab- und Heraufdrängen des Vogels durch die Luft deutlich genug wahrzunehmen und sich zu über-

zeugen, dass diese Töne allein hiedurch hervorgebracht werden und nicht aus der Kehle des Vogels kommen. — Der Ton, oder wenigstens ein ganz ähnlicher, ist übrigens künstlich nachzuahmen oder hervorzubringen, wenn man Schwingfedern (gleichviel von welchen, jedoch nicht zu kleinen Vögeln) an die Spitze eines langen Steckens befestigt und mit diesem, ohngefähr wie mit einem Säbel, kräftig gegen einen starken Luftzug hauet.“““ Ziegler fährt dann fort: Ich muss gestehen, hiervon habe ich mich nicht überzeugen können, und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil man diese Töne in so ausserordentlicher Entfernung, oft gewiss Viertelstunden weit, vernehmen kann; denn ein Becassinenflügel möchte doch wohl, um diesen Ton auf mechanischem Wege hervorzubringen, zu klein sein. — Ich glaube daher, dass er aus der Kehle des Vogels kommt, und dass er nur beim Ruhighalten der Flügel hervorgebracht wird, ist eine analoge Erscheinung wie beim Puter, bei welchem auch mit jedem Sträuben der Flügel jenes besondere Blasen hörbar wird. Es ist die geschlechtliche Extase des Männchens. Der Mühe werth wäre es aber, wenn Jäger in becassinenreichen Gegenden hierüber noch mehr gründliche Beobachtungen machten.

Das Glück hat mich nun begünsigt, derartige Beobachtungen zu machen, welche der Angabe von Bechstein u. s. w. widersprechen, dagegen die des Herrn Professor Naumann bestätigen.

Am 24. März 1846 gegen Mittag habe ich auf ganz freiem Moore, und zwar nach kurzem Zwischenraume zweimal, von einer fliegenden Becassine, die ich etwa während einer halben Stunde beobachtete, den ungefär wie Jick-jack, jick-jack klingenden Gesang, wenn ich mich so ausdrücken darf, und das Meckern zu gleicher Zeit vernommen, d. h. das Meckern begann schon, ehe das diesem sonst vorhergehende, Singen ganz beendigt war. Am 25. März 1851, ebenfalls gegen Mittag, habe ich meine frühere Beobachtung auf das Unzweifelhafteste bestätigt gefunden, indem ich den Gesang während des meckernden Schnurrens und auch noch nach demselben von einer und derselben sich gaukelnd umhertaumelnden Becassine ununterbrochen vernahm. Freilich war, da die doppelte Verrichtung des Singens und des krampfhaften Starrens der Federn zu gleicher Zeit vorgenommen wurde, letzteres, das Meckern, weniger laut und anhaltend, als es sonst zu seyn pflegt, wenn der Gesang ihm vorhergeht, oder wenn es ganz ohne diesen ertönt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: 2_1

Autor(en)/Author(s): Pralle Wilhelm

Artikel/Article: Ueber das Meckern der Becassine, Scolopax gallinago. L. 24-26